

Zur inneren Entwicklung in Frankreich.

Frankreichs innere Entwicklung nimmt fort und fort die Beachtung aller politischen Kreise in hohem Maße in Anspruch, nicht so sehr, weil man etwa in naher Zeit eine unmittelbare Einwirkung derselben auf die allgemeinen europäischen Verhältnisse zu erwarten hätte, als um des allgemeinen politischen und sittlichen Interesses willen, das sich an die Neugestaltung eines großen Reiches und Volkes nach einer Zeit äußerer und innerer Zerrüttung knüpft.

Die Wiederaufrichtung und Wiedergeburt Frankreichs nach tiefem Falle ist ein Vorgang von der allgemeinsten politischen Bedeutung, — wir Deutsche aber folgen demselben mit um so lebendigerer Theilnahme, als wir selbst am Anfange dieses Jahrhunderts vor einer ähnlichen Aufgabe gestanden haben.

Die Lage Preußens nach dem unglücklichen Kriege von 1806 und in Folge der Bedingungen des Tilsiter Friedens war eine anscheinend verzweifelte und wäre eine verzweifelte geworden, wenn nicht Fürst und Volk mit voller Einmüthigkeit in dem tiefen Fall den Anlaß und Ausgangspunkt zu einer sittlichen Erhebung gefunden hätten, aus welcher allein die politische Wiedergeburt hervorgehen konnte.

Zwischen dem Preußen von damals und dem heutigen Frankreich waltet zunächst der große Unterschied, daß während in Preußen die Beziehungen zwischen Fürst und Volk durch das Unglück sich nur noch inniger gestalteten, Frankreich dagegen bei dem ersten Hereinbrechen des Unglücks den Thron umstürzte, welchen kurz zuvor eine Vertrauensabstimmung von 7 Millionen dauernd befestigt zu haben schien.

Schlagender konnte der tiefe Unterschied zwischen einem mit den Geschicken seines Volkes seit Jahrhunderten eng verwachsenen Fürstenthume und einer anscheinend kräftigen Regierung, welcher diese Grundlage fehlte, nicht hervortreten, als in der Stellung des preussischen Volkes von 1806 zu seinem Könige und der Franzosen von 1870 zum Kaiser Napoleon.

Während somit die eine Grundlage unserer früheren Wiedergeburt, die enge und feste Verbindung zwischen Regierung und Volk, in dem gegenwärtigen Frankreich nicht vorhanden und nach der ganzen geschichtlichen Entwicklung des Landes auch nicht in Aussicht zu nehmen ist, während vielmehr die verschiedenen Parteien den Kampf um die künftige Regierungsgewalt nur im Hinblick auf die unmittelbaren Aufgaben und Bedürfnisse des Landes einstweilen vertragen haben, — wird das Gelingen einer wahrhaften und dauernden Wiederaufrichtung Frankreichs um so mehr davon abhängen, ob die leitenden Geister sich selbst und die Nation von der ganzen Größe ihrer politischen und sittlichen Aufgabe durchdrungen zeigen, ob namentlich bei den Machthabern und beim Volke der sittliche Ernst zur Geltung gelangt, dessen Mangel vor Allem den jähen Sturz des Landes, sowie der früheren Regierung herbeigeführt hat.

Preußens Wiedergeburt am Anfange dieses Jahrhunderts beruhte vor Allem auf der Einkehr des Volkes in sich selbst, das Beispiel dazu wurde vom Throne herab, die erschütternde und nachhaltige Anregung von den Männern an der Spitze der Regierung und von den besten Geistern der Nation gegeben.

Auch in Frankreich fehlt es jetzt nicht an ernstern Männern, welche das Volk zur Einkehr in sich selbst mahnen: Staatsmänner und bedeutende Schriftsteller haben mit Nachdruck auf die politischen und sittlichen Gebrechen hingewiesen, durch welche der so überraschende Zusammenbruch eines äußerlich glänzenden Staatswesens allein erklärlich wird, einzelne unbefangene Männer haben den Muth, offen auszusprechen, daß es vornehmlich sittliche und geistige Vorzüge sind, welche das militärische Uebergewicht Preußens und Deutschlands begründet haben, — der fürchterliche Ausbruch niedriger kommunistischer Leidenschaften in Paris hat alle Einsichtigen daran mahnen müssen, daß die öffentlichen Zustände in ihren tiefsten, innersten Grundlagen zerfressen und zerrüttet sind.

Andererseits treten freilich Anzeichen hervor, welche von vorn herein bezweifeln lassen, daß es mit der Einkehr und Sinnesänderung der Franzosen irgendwie Ernst werden könne: nicht bloß die öffentlichen Blätter sind nach kurzer Zeit der Besonnenheit mehr und mehr zu dem Tone der Leichtfertigkeit, Eitelkeit und Ueberhebung zurückgekehrt, welcher die harten Lehren des letzten Jahres in ihrer wirklichen Bedeutung vergessen läßt, — selbst von Seiten der Regierung sind einzelne Aeußerungen gefallen, welche geeignet erschienen, die Selbsttäuschungen des französischen Volkes in bedenklicher Weise zu befördern, ja selbst neue Kriegsgedanken anzuregen.

Man darf bei der Beurtheilung dieser befreundlichen Kundgebungen freilich mit in Betracht ziehen, daß die augenblickliche Regierung Frankreichs, indem sie sich bemüht, den Muth und die Hoffnungen der Nation neu anzufachen und zu beleben, zunächst wohl ihre eigene Befestigung im Auge hatte. Der Bestand der republikanischen Regierung war seither den Parteien in der Nationalversammlung gegenüber noch zu wenig gesichert, als daß sie nicht ihre Stütze vor Allem in der öffentlichen Stimmung hätte suchen müssen, — und sie mochte

wähnen, das Vertrauen zu ihrer eigenen Wirksamkeit zu erhöhen, indem sie dem Volke wieder ein thatsächlich freilich noch sehr schwach begründetes Vertrauen zu den augenblicklichen Zuständen einzusüßten suchte.

Inzwischen hat sich die Stellung der jetzigen Regierung wesentlich befestigt: die zahlreichen Nachwahlen zur Nationalversammlung haben den Willen der Nation bekundet, die Wiederaufrichtung Frankreichs zunächst auf dem von der Regierung betretenen Wege zu versuchen, ohne dieselbe durch neue Partikämpfe zu gefährden.

Die Regierung, welcher Frankreich durch diese Wahlen aufs Neue ein unverkennbares Zeichen des Vertrauens und zugleich die Vollmacht zur Wiederherstellung der allseitig erschütterten Zustände gegeben hat, wird jetzt mit größerer Selbstständigkeit, zugleich aber mit größerer Verantwortlichkeit an die schwierige Aufgabe der Wiedergeburt des Landes herantreten müssen.

Jetzt, nachdem die vorläufigen Schwierigkeiten der neuen Regierung überwunden sind, werden die Säupter derselben zu bewähren haben, inwieweit sie der Größe und der Tiefe dieser Aufgabe gewachsen sind.

Nachdem sie dafür gesorgt haben, daß Frankreich sich wieder zu fühlen beginne, werden sie das Selbstgefühl hoffentlich vor Allem in die Bahnen der rechten Selbsterkenntnis zu lenken und dadurch die Kraft zur sittlichen Erneuerung zu stärken suchen.

Deutschland wird der neuen Entwicklung des großen und au äußeren Gütern so reich ausgestatteten Nachbarlandes mit voller Ruhe und mit unbefangener Theilnahme folgen. Der innere Aufschwung Frankreichs wird uns keine Sorge bereiten, da wir gleichzeitig mit voller Zuversicht einen stetigen und immer kräftigeren Aufschwung des neuen Deutschen Reiches erwarten dürfen. Um so aufrichtiger aber wird der Wunsch ganz Deutschlands sein, daß Frankreich in einer ernstern inneren Wiedergeburt nicht bloß den eigenen Frieden, sondern auch ein ehrenvolles Verhältniß zu den übrigen Mächten wiederfinden möge, welches ihm um des gemeinsamen Friedens und der gemeinsamen Kultur-entwicklung willen überall gern gegönnt würde.

Zur Erinnerung an den Juli 1870.

Wir sind mit dem Beginn des Monats Juli in die Gedenktage der großen Ereignisse des jüngsten Jahres eingetreten. Es wird unserm Volke von Interesse sein, die Hauptpunkte der damaligen überraschenden Entwicklung jetzt nochmals zu überschauen.

Wir lassen hier eine kurze Uebersicht der vornehmlichsten Thatsachen bis zu der entscheidenden Wendung in Ems folgen.

30. Juni. Aeußerung des französischen Ministers Olivier im gesetzgebenden Körper: »Zu keiner Zeit war die Aufrechterhaltung des Friedens mehr gesichert als jetzt. Wohin man auch blickt, kann man nirgend eine Frage entdecken, die Gefahr in sich bergen könnte; überall haben die Kabinette begriffen, daß die Achtung vor den Verträgen sich Jedermann aufdrängt, namentlich aber vor den beiden Verträgen, auf welchen der Frieden Europas ruht: vor dem Pariser Vertrag von 1856, der für den Orient, und vor dem Prager Vertrag von 1866, der für Deutschland den Frieden sichert.«

2. Juli. Aus einer Depesche des österreichischen Geschäftsträgers in Berlin: Herr von Thile, den ich gestern besuchte, versicherte mich mit Wohlgefallen, daß in der politischen Welt beinahe ausnahmslos tiefe Ruhe herrsche, und wie, als natürliche Folge hiervon, die auswärtigen Vertreter sich ziemlich alle schon von hier entfernt hätten, so hoffe auch er demnächst seine gewohnte Kur in Marienbad antreten zu können.

3. Juli. Aus Madrid wird der »Correspondenz Savas« gemeldet, daß das Ministerium beschlossen habe, dem Prinzen Hohenzollern die Krone anzubieten. Eine Deputation, welche damit beauftragt sei, den Prinzen darüber zu verständigen, sei bereits nach Deutschland abgereist.

4. Juli. Der französische Geschäftsträger zu Berlin erscheint im auswärtigen Amte, um der veinlichen Empfindung Ausdruck zu geben, welche die Annahme der Thronkandidatur Seitens des Erbprinzen Leopold in Paris hervorgebracht habe.

Der Staats-Sekretär von Thile antwortet demselben, daß diese Angelegenheit für die preussische Regierung nicht existire und die letztere nicht in der Lage sei, über die Verhandlungen Auskunft zu ertheilen.

6. Juli. Erklärung des französischen Ministers Herzog von Gramont im gesetzgebenden Körper:

»Wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes uns verpflichtet, zu dulden, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Carl's V. setzt, dadurch

zu ihrem Vortheil das gegenwärtige Gleichgewicht der Mächte Europa's stören und so die Interessen und die Ehre Frankreichs gefährden könnte. Wir hoffen, daß diese Eventualität sich nicht verwirklichen wird; wir rechnen dabei auf die Weisheit des deutschen und die Freundschaft des spanischen Volkes. Wenn es anders kommen sollte, so würden wir, stark durch Ihre Unterstützung, meine Herren, und durch die der Nation, unsere Pflicht ohne Säubern und ohne Schwäche zu erfüllen haben.

7. Juli. Gramont an Benedetti in Wildbad:

»Reisen Sie nach Ems ab. Ein Mitachs, den ich morgen früh abreißen lasse, wird Ihnen Instruktionen dahin bringen.«

7. Juli. Im »Constitutionnel«: »Wenn das spanische Volk, wie Alles uns vermuthen läßt, freiwillig den Souverain zurückwies, welchen man ihm aufzwingen will, so hätten wir nichts mehr von dem Berliner Cabinet zu verlangen und Alles würde wieder seinen ruhigen Gang nehmen.«

8. Juli. Der spanische Staats-Minister an den Gesandten Spaniens in Paris:

»Excellenz soll in Abrede stellen, daß die Kandidatur des Prinzen Leopold Hohenzollern in einem Frankreich oder seiner Regierung feindlichen Gedanken vorbereitet worden sei. Sie sollen ebenfalls in Abrede stellen, daß General Prim sich an den Grafen Bismarck gewendet habe, um die Zustimmung des Königs von Preußen zu erlangen. Die Verhandlungen sind ausschließlich mit dem Prinzen Leopold geführt worden, ohne irgend welche Beziehungen von unserer Seite mit dem Grafen Bismarck.«

8. Juli. Im »Moniteur«:

»Die Frage muß erweitert werden, und heute ist die Entfaltung des Prinzen Leopold auf den spanischen Thron nicht mehr ausreichend, denn dies würde Seitens des Grafen von Bismarck nur ein geschicktes Verfahren sein, uns zu entwaffnen, mit dem Vorbehalt, später eine bessere diplomatische Stellung einzunehmen und uns, nachdem er seine militärischen Streitkräfte und die öffentliche Meinung in Deutschland vorbereitet, in neue und ernstere Verlegenheiten zu verwickeln. Das Wenigste was wir verlangen müssen, wäre die formelle Bekräftigung und die absolute Ausführung des Prager Friedens seinem Wortlaute und Geiste nach, d. h. die Freiheit der süddeutschen Staaten, die Räumung der Festung Mainz, das Aufgeben eines jeden militärischen Einflusses jenseit des Rheins, und die Regulirung des Artikels V. mit Dänemark.«

Im »Voss«:

»Das laubdini'sche Joch ist bereit für die Preußen; sie werden sich darunter beugen und zwar ohne Kampf besiegt und entwaffnet, wenn sie es nicht wagen, einen Kampf aufzunehmen, dessen Ausfall nicht zweifelhaft ist. Unser Kriegsgeschrei ist bis jetzt ohne Antwort geblieben. Die Echo's des deutschen Rheins sind noch stumm. Hätte uns Preußen die Sprache gesprochen, die Frankreich spricht, so wären wir schon lange unterwegs.«

12. Juli. Depesche des Fürsten zu Hohenzollern von Sigmaringen nach Madrid:

»Angesichts der Verwickelungen, welchen die Kandidatur meines Sohnes Leopold zum spanischen Thron zu begegnen scheint und der peinlichen Situation, welche die letzten Ereignisse dem spanischen Volke geschaffen haben, indem sie es in eine Alternative versetzen, in der es nur noch sein Unabhängigkeitsgefühl zu Rathe ziehen könnte, und überzeugt, daß unter solchen Umständen seine Abstammung nicht die Strenge und Freiheit haben würde, auf welche mein Sohn rechnete, als er die Kandidatur annahm, ziehe ich dieselbe in seinem Namen zurück.«
Fürst zu Hohenzollern.

12. Juli. (Provinzial-Correspondenz):

Graf Bismarck war Angesichts der Dringlichkeit der politischen Verhältnisse von Sr. Majestät dem Könige nach Ems beschieden worden, um über die wünschenswerthe Einberufung des Reichstages Vortrag zu halten. Graf Bismarck folgte, indem er die begonnene Carlshader Kur unterbrach, unverweilt dem Rufe des Königs und traf am 12. Abends von Barzin in Berlin ein, wo er sofort eine Besprechung mit dem Kriegs-Minister und dem Minister des Innern hatte und am Mittwoch früh die Reise nach Ems fortzusetzen beabsichtigte.

Nachdem jedoch am Abend ein Telegramm der Botschaft in Paris hier eingegangen war, nach welchem der dortige spanische Gesandte dem Herzog von Gramont amtlich den Verzicht auf die Hohenzollernsche Kandidatur angezeigt hat, gab Graf Bismarck unter den veränderten Umständen eine weitere Reise nach Ems auf.

Der Minister des Innern Graf zu Eulenburg reiste am 12. Abends nach Ems.

13. Juli. Amtliche Notiz über die Vorgänge in Ems.

Der Graf Benedetti beantragte am 9. d. M. in Ems eine Audienz beim Könige, die ihm sofort bewilligt ward. In derselben verlangte er, der König solle dem Erbprinzen von Hohenzollern den Befehl erteilen, seine Annahme der spanischen Krone zurückzunehmen. Der König entgegnete, daß, da er in der ganzen Angelegenheit nur als Familienhaupt und niemals als König von Preußen begrüßt worden sei, und daher keinen Befehl zur Annahme der Thronkandidatur erteilt habe, er ebenso wenig einen Befehl zur Zurücknahme

erteilen könne. Am 11. erbat und erhielt der französische Botschafter eine zweite Audienz, in welcher er eine Pression auf den König auszuüben versuchte, damit derselbe in den Prinzen dringe, der Krone zu entsagen. Der König erwiderte, der Prinz sei vollkommen frei in seinen Entschlüssen; übrigens wisse er selbst nicht einmal, wo der Prinz, der eine Alpenreise machen wolle, sich in diesem Augenblicke befände.

Auf der Brunnenpromenade am 13. Morgens gab der König dem Botschafter ein ihm selbst so eben zugestelltes Extrablatt der »Kölnener Zeitung« mit einem Privattelegramm aus Sigmaringen über den Verzicht des Prinzen. Graf Benedetti erwähnte, daß er schon gestern Abend die Nachricht vom Verzicht aus Paris erhalten habe, und als der König hiermit die Sache als erledigt ansah, verlangte der Botschafter nunmehr ganz unerwartet vom Könige, er solle die bestimmte Versicherung aussprechen, daß er niemals wieder seine Einwilligung geben werde, wenn die Kronkandidatur etwa wieder aufleben solle. Der König lehnte eine solche Zustimmung bestimmt ab und blieb bei diesem Ausspruch, als Graf Benedetti wiederholt und immer bringender auf seinen Antrag zurückkam. Demungeachtet verlangte Graf Benedetti nach einigen Stunden eine dritte Audienz. Auf Befragen, welcher Gegenstand zu besprechen sei, ließ er erwidern, daß er den am Morgen besprochenen zu wiederholen verlange. Der König wies aus diesem Grunde eine neue Audienz zurück, da er keine andere Antwort als die gegebene habe, übrigens auch von nun an alle Verhandlungen durch die Ministerien zu gehen hätten.!

Unser Kaiser hat, nachdem er von dem jüngsten Unwohlsein völlig wiederhergestellt ist, am Sonnabend (8.) Abends die Badereise nach Ems angetreten. Se. Majestät begab sich über Kassel nach Frankfurt a. M., wo derselbe am 9. um 8½ Uhr Vormittags auf dem Main-Weser-Bahnhofe eintraf, die dort garnisonirenden Truppen inspizierte und alsdann um 9 Uhr die Reise nach Wiesbaden fortsetzte. In letzterer Stadt kam Se. Majestät um 10 Uhr an und wurde am Bahnhofe von dem Prinzen Carl und den Spitzen der Behörden empfangen und von einer zahllosen Volksmenge in enthusiastischer Weise begrüßt. Se. Majestät fuhr durch die festlich geschmückte Stadt in das Schloß. Um 12 Uhr fand Parade über die dort garnisonirenden Truppen statt, bei welcher der Kaiser und König den Offizieren und Soldaten für ihre Leistungen im Felde seinen Dank aussprach. Hierauf fand bei dem Prinzen Carl Diner statt, nach welchem Se. Majestät die Reise fortsetzte. Abends 8 Uhr 45 Min. traf Se. Majestät in Bad Ems ein, wurde am Bahnhofe von den dort anwesenden Fürstlichen Personen, von den Spitzen der Behörden und einer zahlreichen Menschenmenge empfangen und mit begeistertem Begehoch begrüßt. Die Stadt prangte im reichsten Festschmuck; Abends fand eine festliche Beleuchtung der umliegenden Höhen statt.

Unser Kronprinz ist mit seiner hohen Familie am Donnerstag (6.) in London eingetroffen. Schon bei der Ankunft auf englischem Boden in Gravesend wurde er von Deutschen und Engländern herzlich begrüßt. In London, wo der Prinz und die Prinzessin von Wales der hohen Gäste harrten, um sie in die Deutsche Botschaft zu geleiten, wurden dieselben von einer dichten Volksmenge in begeisterter Weise bewillkommt.

Alle bedeutenden englischen Blätter benützen den Besuch des Kronprinzen des Deutschen Reiches, um nicht bloß seiner Person den Ausdruck höchster Verehrung darzubringen, sondern auch die Sympathien des englischen Volkes für das in neuer Macht erstandene Deutsche Reich auszusprechen.

Der Kronprinz wird demnächst von London nach München gehen, um dort an dem Einzuge der bayerischen Truppen Theil zu nehmen.

Die Zahlung der Kriegskontribution Seitens Frankreichs hat in der vorigen Woche begonnen. Nach Artikel 7 des Frankfurter Friedensvertrages sollte die Zahlung der ersten halben Milliarde (500 Millionen) innerhalb der dreißig Tage stattfinden, welche der Herstellung der Autorität der französischen Regierung in der Stadt Paris folgen würden. Da die Regierungsgewalt in Paris in der ersten Woche des Juni wiederhergestellt war, so war in der vorigen Woche der Zeitpunkt für die Zahlung der ersten halben Milliarde abgelaufen. Die Zahlung ist in vollem Gange begriffen und größeren Theils bereits ausgeführt.

In Gemäßheit der Bestimmungen des Friedensvertrages tritt in Folge der Zahlung der ersten halben Milliarde die Räumung der Departements der Somme, der Seine Inférieure und der Eure, soweit sie noch von deutschen Truppen besetzt sind, ein.